

Wie sollte man heute leben¹?

Vor kurzem bin ich auf eine kleine Geschichte – besser gesagt auf eine in Worte gefasste Skizze – gestoßen, die mir deshalb auffiel, weil sie sehr genau den Zustand eines Christen in unserer heutigen Zeit beschreibt. Dort stand folgendes geschrieben: Wir gleichen einem Menschen, der ein großes und wunderbares Gemälde betrachtet, auf dem ein üppiges Festmahl dargestellt ist. Alle erdenklichen Speisen, Weine, Tischdekoration und rund herum Bedienung – einfach wunderschön! Der Mensch schaut sich dieses Bild an, betrachtet es genau und bleibt doch hungrig.

So geht es auch uns Gläubigen. Wenn wir etwas über das Christentum lesen oder hören, so finden wir darin viel Vernünftiges, Gutes und Schönes, und in der Tat verspricht uns das Christentum so etwas wie ein üppiges Festmahl, wenn es davon redet, dass sich das Reich Gottes nicht irgendwo befindet, nicht in irgendwelchen luftigen Höhen, sondern ganz in unserer Nähe ist und nicht nur das, sondern quasi direkt bei uns ist, nämlich in uns². Ebenso zeichnen uns die Vitas der Heiligen wunderbare Bilder, die uns zeigen, was das Reich Gottes wirklich ist und dass es in der Tat einem königlichen Festmahl gleicht, zu dem jeder Mensch geladen ist. So hat es auch der Apostel Paulus beschrieben: *Kein Auge hat je gesehen, kein Ohr je gehört und in keines Menschen Herz ist je gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.*³

Christus jedoch beschreibt im Evangelium nicht nur einmal, wie die Menschen diesem königlichen Festmahl gegenüberstehen. Erinnern Sie sich an das Gleichnis von den *Geladenen zum Hochzeitsmahl*⁴ – wie einer nach dem anderen der gerufenen Gäste geantwortet hat? Alle, die eingeladen waren, haben ablehnt!

Dieses Gleichnis ist verblüffend. Es ist nicht an irgendeinen konkreten Menschen gerichtet, sondern an jeden, der lebt – zu welchen Zeiten und in welchem Volk auch immer. Wenn sich auch Christus damals an die Menschen gewandt hat, die Ihn umgeben haben, und zu ihnen gesprochen hat, so bedeutete dies doch nicht, dass er nur sie gemeint hat. Das Evangelium ist – wie es einmal trefflich bezeichnet wurde – ein Buch der Ewigkeit und alles, was es enthält und was scheinbar zu den Menschen jener fernen Zeit gesagt worden ist, steht in Wirklichkeit außerhalb der Zeit. Das Evangelium ist ewig und spricht deshalb immer ins *Heute*.

Versuchen wir uns nun folgendes Bild vorzustellen: Es wird ein prächtiges Bankett gegeben und wir sind dazu eingeladen. ... Oh! Wie interessant, was gibt es denn dort? Wahrscheinlich würden wir wohl alle nichts wie hin wollen oder etwa nicht? Natürlich. Der Heilige Johannes Klimakos nennt die 14. Stufe seiner „Stufenleiter“ nicht umsonst: „Vom allseits berühmten Gebieter, dem üblen Bauch“. Es reicht aber aus, das Gespräch auf ein geistiges Festmahl zu lenken, zu dem uns das Evangelium ruft, und von all den geistigen Schätzen zu sprechen, die dem Menschen sowohl in seiner körperlichen aber auch seelischen Dimension vollendete Befriedigung verschaffen und ihm das geben können, was wir ganz allgemein unter Glück verstehen – dann stößt man sofort auf taube Ohren. Niemand möchte dorthin.

Wenn man aber verkündet, dass irgendwo Gold im Überfluss zu haben ist, machen sich alle dahin auf den Weg. Sie erinnern sich sicher an den Goldrausch in Amerika – gegenseitig bestohlen haben sich die Menschen damals und getötet und was nicht sonst noch alles dort getrieben wurde ... Sie können sich also vorstellen, was für einen Verstand wir Menschen haben (und wir können immer noch nicht glauben, dass er einfach nur dumm ist). Denn jeder vernünftige Mensch versteht sehr gut, dass ihm alles, was ihm heute gegeben wurde, mit Sicherheit auch wieder genommen wird. Der Tod macht um niemanden einen Bogen. Und dann ist da noch zu beachten, *wie* es einem wieder genommen wird! Je mehr wir uns von etwas haben fesseln lassen, umso leidvoller wird es, wenn wir es wieder hergeben müssen. Immer wieder lässt sich

hier ein und dasselbe Beispiel anbringen: Werden wir etwa in Tränen ausbrechen, wenn wir einen Rubel verloren haben? Natürlich nicht! Doch können Sie sich an den Börsenkrach erinnern? Ein Mensch hatte damals hunderte Millionen verloren und sich in völliger Verzweiflung sofort den Strick um den Hals gelegt. Ja, was sollte er auch anderes tun! Vor dem Krach hatte er 500 Millionen und danach nur noch 200. ... Wie soll man denn damit überhaupt leben können! ...

Dabei müssen wir doch alle unsere gesamte Habe einmal abgeben. Wie heißt es doch so schön – „nackt bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren“⁵.

Jeder Mensch sollte sich deshalb einmal Gedanken machen, wie es denn überhaupt mit unserem Verstand steht, wenn wir fähig sind, im wahrsten Sinne des Wortes unsere ganze Seele dafür hinzugeben, all unsere Zeit und unsere Kräfte dafür aufzubringen und sogar vor Verbrechen nicht zurückschrecken, nur um etwas unser Eigen nennen zu können, was uns mit völliger Gewissheit wieder genommen werden wird. ...“ Ich bitte Sie, was ist das denn für ein Verstand?

Schauen Sie jedoch, was heute mehr als alles andere von Interesse ist: Fun haben! Fun zu haben steht an oberster Stelle. Das Sich Vergnügen wird nicht nur zu einem wesentlichen Teil des Privatlebens sehr vieler Menschen (so war es eigentlich immer) – nein, es wird zum Herzstück der Politik, ja sogar der internationalen Politik aller sogenannten zivilisierten Staaten.

Hier ein einfaches Beispiel. Schauen Sie sich einmal an, wie viel Geld Menschen verdienen, die andere einfach nur unterhalten: Künstler und Sportler - und wie viel dagegen Lehrer und Ärzte, Bauern und Arbeiter bekommen, die in Wirklichkeit für unser Wohl sorgen – die einen für unser leibliches Wohl, andere für unsere Gesundheit, die uns erziehen und unterrichten usw. Stellen Sie beide Verdienste einmal nebeneinander und dann sehen Sie, dass hier schon nicht mehr die Sorge um das Wohl der Bevölkerung im Mittelpunkt steht, sondern

Wir werden daran gewöhnt, ständig wechselnd unterhalten zu werden, nicht aber daran, das Leben ernsthaft anzugehen. Gerade haben wir miterlebt, wer wen gerade überholt hat, wer gegen wen ein Tor geschossen hat - und das war es dann. Es ist vorbei und wir suchen uns einen neuen Augenschmaus. Und so geht es immer weiter – ohne Ende. Und die Stunden verrinnen, die Tage vergehen und die Jahre fliegen davon und der Mensch steht schon bald vor seinen gescheiterten Hoffnungen. Krankheiten plagen ihn, das Altern ist nicht mehr aufzuhalten und der unbarmherzige Tod, zu dem er überhaupt nicht bereit ist, rückt immer näher. Dies ist die einzige unbestreitbare Realität unseres Lebens. Doch in unserer Zeit stellt man das Vergnügen in eine Reihe mit allgemeinmenschlichen Werten. So wird die primitive Forderung nach „Brot und Spielen“ der Massen im Alten Rom wieder zum Wesentlichen des menschlichen Lebens.

Dabei denken wir gar nicht darüber nach, was für uns in Wirklichkeit von unverzichtbarem Wert sein sollte und was dagegen nur Seifenblasen sind, denen nicht nur kleine Kinder hinterherlaufen, sondern auch erwachsene Menschen, vernünftige (?) Männer und Frauen. Was für Verbrechen begehen Menschen und was für Energien bringen sie auf, um einzig und allein diese Seifenblase noch nicht platzen zu lassen! Ja, sie geben dafür sogar ihr gesamtes Leben hin!

Übrigens – das wollte ich noch sagen – vor nicht zu langer Zeit, ich war gerade in die Akademie gekommen, trat ein Mönch aus der Sergius-Dreifaltigkeitskloster auf mich zu und übergab mir einen riesigen Band. Auf dem Umschlag stand geschrieben: „Russische Mönche auf dem Athos“, herausgegeben 2012. Es stellte sich heraus, dass man dieses Buch vom Athos aus direkt an mich geschickt hatte. Ich schlug es auf und schaute es mir an. Es ist in der Tat ein interessantes Buch, in dem eine Vielzahl von Lebensbeschreibungen von Mönchen zusammen mit ihren Gedanken bezüglich der Frage, wie man leben sollte, was zu tun sei und wie man zu all dem, was in der Welt geschieht, stehen sollte, zusammengetragen worden ist. Man fragt sich natürlich, was wohl Mönche, die fernab von der menschlichen Gesellschaft leben und deren Probleme nur sehr schlecht verstehen können, zu all diesen Fragen wirklich sagen

können? Bei der Lektüre dieser Schriftensammlung kam mir unwillkürlich ein wunderbares Bild in den Sinn, das der Heilige Ignatius (Brjantschaninow) gebraucht hat. Er sprach von einem Barometer, das im Zimmer hängt und nicht draußen, aber trotzdem anzeigt, wie das Wetter draußen wird. Es ist ein interessanter Vergleich!

Es zeigt sich nämlich – und das mag sehr merkwürdig klingen - dass in der Regel gerade jene Menschen, die sich aus der Welt zurückgezogen haben und außerhalb ihrer leben, das Wesen des Lebens, sein Mark und seinen Sinn am besten verstanden und darüber wunderbare Dinge geschrieben haben! So zum Beispiel äußert in diesem Buch der Heilige Timotheus von Valaam (er hat sein Leben als Mönch in Valaam begonnen und ist dann auf den Athos gegangen) folgenden lebenswichtigen Gedanken.

Wir alle erfahren in unserem Leben nicht wenige schmerzhafteste Momente. Jeder hat seine ganz persönlichen Nöte, seinen Kummer und Probleme. Es gibt da so viel Verschiedenes. Der Heilige Timotheus meint jedoch dazu: „Wenn man mit all dem keine Geduld aufbringen kann, geht man den Dämonen Netz“. Was für ein interessanter und wichtiger Gedanke! Er weist uns auf eine sehr wichtige Seite in unserem Leben hin.

Die Sache ist die, dass nach christlicher Auffassung alle Menschen in gewisser Weise krank sind – geistlich erkrankt sind. Es geht hier nicht um den Leib. Wenn wir also erkrankt sind, dann wird sich diese Krankheit mit hundertprozentiger Sicherheit auch in unserem Seelenzustand ausdrücken sowie auch darin, wie sich unser Leben nach außen hin darstellt.

Wie soll man nun damit umgehen? Natürlich kann sich ein Kranker darüber empören und schreien, alle auf der Welt anfeinden und beschimpfen. Ein vernünftiger Mensch jedoch wird sagen: Nein, hier ist Geduld von Nöten. Warum? Weil Ungeduld das Leiden nur noch um ein vielfaches verstärkt und es so unerträglich machen kann, dass es einen Menschen in den Selbstmord treibt.

Das Christentum zeigt dem Menschen, welches Mittel ihm Heilung verschaffen kann und was ihm gut tut. Was für ein Mittel ist das? Der Heilige Timotheus (und natürlich nicht nur er) meint, dass man ohne *ständiges Beten im Geiste* weder die Leidenschaften besiegen noch geistliche Vollkommenheit erreichen kann, geschweige denn sich mit Gott vereinigen, das heißt mit dem wahrhaft Guten, nach dem wir so sehr auf der Suche sind.

Ständiges Beten im Geiste ... was bedeutet dies und warum ist es nicht möglich, ohne dem Heilung zu erlangen? Unser Problem besteht darin, dass wir vergessen haben, was die Grundlagen unseres christlichen Glaubens ausmachen, und dass wir uns weit entfernt haben von den eigentlichen und grundsätzlichen Dingen eines christlichen Lebens. Der Heilige Timotheus also meint, dass „Ständiges Beten im Geiste“, von dem der moderne Christ schon keine Vorstellung mehr hat, das wirksamste Mittel ist, das den Menschen von all den, sagen wir einmal, Verwurzelungen des Bösen in ihm befreit, die ihn quälen und ihn ständig immer wieder neuen Kummer und Unglück usw. erleiden lassen. Dieses Mittel vereinigt uns mit der Liebe Selbst oder mit Gott – was in diesem Falle das gleiche ist.

Das bedeutet also, dass in einem Menschen, der nicht ständig betet, weder die Orthodoxie noch überhaupt irgendeine Religion lebendig ist. Wenn wir das Wort Religion aussprechen, dann geht unser Blick sofort nach oben zu Gott und wir sollten zu allererst darüber sprechen, was für uns geistlich besonders wertvoll ist. Denn gerade das Gebet ist eine solche großartige Kostbarkeit, die einen Menschen ganz verwandelt. Nur das Gebet macht aus ihm einen religiösen Menschen. Eine Religion ohne Gebet ist keine Religion. Deshalb ist ein Mensch, der sich nicht um das Beten bemüht, ein nichtreligiöser Mensch. Religion bedeutet Vereinigung des Menschen mit Gott⁶. Vereinigung! Wie aber vollzieht sich eine solche Vereinigung? Nur im Gebet. Das Gebet ist jener „Schalter“, mit dessen Hilfe wir das Licht einschalten - in diesem Falle das Licht Gottes in unserer Seele. Und dies ist nur möglich, wenn wir beten.

Dabei ist aber etwas äußerst Wichtiges zu beachten, denn man kann auf rechte und wahrhafte Weise beten,

aber auch auf fälschliche Weise. Das Beten kann einen Menschen reinigen, ihn aber auch zugrunde richten. Es kann ihn hinauf in den Himmel führen, aber ebenso auch hinab in die Hölle. Ist das nicht wirklich merkwürdig? Wie kann es sein, dass Beten! einen Menschen zerstören kann? Ist so etwas etwa möglich?

Nur der, der nie versucht hat, die Schriften der Heiligen Väter zu lesen, kann darüber verwundert sein. Es gibt dort nämlich den Begriff der *fälschlichen religiösen Verzückung*, der umschreibt, wie ein Mensch aus Eigendünkel und Hang zur Schwärmerei heraus auf falsche Weise nach einem Zustand strebt, zu dem er überhaupt noch nicht bereit ist. Dies ist bei Beten sehr leicht möglich. Ein Mensch, der nicht weiß, wie man auf rechte Weise betet, beginnt, sich höhere Seelenzustände auszumalen, von denen er irgendwo etwas gelesen hat. Er fängt an, äußere Gebetsmethoden anzuwenden – physische und psychische, um beim Beten Genuss zu empfinden, Begeisterung zu erlangen und in den Besitz geistiger Gaben zu kommen. All das jedoch führt dazu, dass der Mensch am Ende zugrunde geht.

Ein Bischof hat mir erzählt, dass einmal, als er noch Mönch im Sergius-Dreifaltigkeitskloster war, ein Arbeiter aus dem Kloster zu ihm gekommen ist und ihn gefragt hat: „Haben Sie die Gabe der Hellsichtigkeit?“ „Nein, ich besitze diese Gabe nicht“. „Aber was machen Sie denn dann hier? Sie sind doch schon fünf Jahre im Kloster und besitzen noch immer nicht die Gabe der Hellsichtigkeit? Warum sind Sie dann überhaupt Mönch geworden?“ Solche Vorstellungen also können in jemandem ihr Unwesen treiben.

Doch was bedeutet das Wort *Beten* eigentlich? Wenn jemand im Sterben ist oder ertrinkt oder wenn jemand von Banditen überfallen wird, dann schreit er um Hilfe und denkt an nichts anderes als an seine Rettung. Genau auf dieselbe Weise sollten wir uns im Gebet an Gott wenden, wenn wir fühlen, dass wir an unseren Sünden und Leidenschaften in unserem sinnlosen Leben zugrunde gehen. Ein solcher Hilfeschrei nämlich ist wahres Beten! Wenn Beten aber zu einer Suche nach seelischem Wohlempfinden wird und es kein Schrei nach Rettung mehr ist, dann wird aus ihm eine Karikatur, ein Wahnwitz, ein *fälschliches religiöses Entzücken* und hört auf Gebet zu sein.

Nicht umsonst entgegnete der Heilige Serafim (Romanzow) jenem Mönch, der ihm verkündet hatte, dass er den Zustand des ununterbrochenen Gebetes erreicht hätte: „*Nein, du betest überhaupt nicht auf rechte Weise, du bist einfach nur daran gewöhnt, die Worte herzusagen, wie andere sich daran gewöhnen, über alles herzuziehen*“. Man kann also statt zu beten, einfach nur allein mit der Zunge immerwährend die Worte eines Gebetes wiederholen, ohne dabei nachzudenken und mitzufühlen und sich so damit selbst betrügen!

Es kommt auch vor, dass ein Mensch sich als Christ sieht, als Orthodoxer, und sein ganzes Leben lang – verzeihen Sie mir bitten den Ausdruck – die Gebete einfach nur so „herunterleiert“, das heißt, sie einfach nur laut vorliest, ohne sich weiter über sie Gedanken zu machen, ohne besondere Aufmerksamkeit und ohne ein Empfinden von Reue. Was für einen Nutzen hat das Beten dann aber?

Doch wie sollte man nun beten, damit das Gebet in der Tat zu einem wirkungsvollen Mittel zur Heilung und zum Heil für den Menschen wird?

Es gibt drei wichtige Grundbedingungen, drei Wesenszüge wahrhaften Betens, die ein jeder Christ unbedingt wissen sollte. Das erste ist **Aufmerksamkeit**. Wir können ja eben auch nicht mit einem – ja selbst gewöhnlichen – Menschen in einen Dialog treten, ohne ihm die geringste Aufmerksamkeit zu schenken! Was würde dann geschehen? Er wird beleidigt sein und das war es dann. Wie aber wenden wir uns an Gott? Wir lesen zwar die Gebete, in unseren Gedanken jedoch sind wir ganz woanders. Deshalb spricht der Herr: „Dieses Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, doch ihr Herz ist fern von mir und vergeblich dienen sie mir“ (Mt. 15,8). Der Heilige Ignatius Brjantschaninow warnt uns: „*Ein Gebet ohne Aufmerksamkeit ist keines. Es lebt nicht! Es ist nutzloses,*

seelenzermürbendes und Gott beleidigendes, leeres Geschwafel“! Der erste Wesenszug richtigen Betens ist also Aufmerksamkeit.

Der zweite ist Ehrfurcht, sowohl innere als auch äußere. Es ist verständlich, dass man beim Beten nicht mit überkreuzten Beinen dasitzt oder in der Nase popelt.

Und zum Schluss – und das ist das Wichtigste – das Empfinden von Reue oder aber Dankbarkeit Gott gegenüber. Denn nur diese beiden Haltungen lassen ein Gebet wirklich zu einem Gebet werden. Ohne dem gibt es kein wahres *Beten*.

Das heißt also, dass beim Beten sowohl die Suche nach seelischem Genuss statt nach Vergebung der Sünden eine Verirrung darstellt und dass auch das gedankenlose *Ablesen* von Gebetstexten statt wahrhaftig zu beten verwerflich ist. In beiden Fällen betrügt der Christ sich selbst. Gleiches kann auch beim Besuch einer Kirche geschehen: „Ist man in der Kirche gewesen?“ – „Ja, man ist hingegangen“. Aber wo war man in seinen Gedanken? Erinnern Sie sich an den Heiligen Basilius den Narren in Christo? Man hatte ihn einmal gefragt, ob viele Leute in die Kirche gekommen seien. Er entgegnete: zwei Personen. Die Kirche war aber voll gewesen. In der Tat kann man in die Kirche gehen, in Wirklichkeit aber dort gar nicht anwesend sein, das heißt, nicht wahrhaftig zu beten, sondern nur hingehen, um den Kirchgang auf dem Wochenplan abhaken zu können oder um von anderen dort gesehen zu werden. Man hat so sein Gewissen überlistet und in der Seele wieder seine Ruhe – man hat ja alles getan.

Warum rede ich davon? Weil rechtes Beten das Wichtigste ist, wenn es um die Frage geht, wie man heute leben sollte. Die Orthodoxie bekräftigt, dass Christus immer mit uns und bei uns ist. Oft wird gedacht, dass Er vor zweitausend Jahren gelebt hat und damals natürlich den Menschen geholfen, sie geheilt und gelehrt hat. Man könnte also sagen, dass die Menschen damals „Glückspilze“ waren. Dann ist er jedoch in den Himmel hinaufgefahren und das war es dann. Jetzt ist er nicht mehr erreichbar. Nein, so ist es nicht.

Der Apostel Paulus schreibt: „*Jesus Christus, gestern und heute und der Selbe auch in Ewigkeit*“⁷. Und hier Worte von Christus selbst: „*Und siehe, ich bin bei euch aller Tage bis an der Welt Ende*“⁸ Bis zu welchem Ende? Bis zum Tode eines jeden Menschen und bis zum Ende der Existenz der Menschheit insgesamt. Es sind wunderbare Worte des Herrn – „*Ich bin bei euch bis an der Welt Ende*“. Wenn wir diese Worte wirklich ernst nehmen würden, dann wüssten wir, wie wir heute leben sollten.

Es ist aber notwendig, noch einen anderen ernsthaften Aspekt der Frage „*wie man heute leben sollte*“ zu betrachten. Wer das Neue Testament gelesen hat, insbesondere die Briefe des Apostels Paulus, dem ist wahrscheinlich aufgefallen, wie er – auf eine für unsere Ohren etwas ungewöhnliche Weise – immer wieder betont, dass ein Mensch nicht durch die Werke des Gesetzes Rechtfertigung erlangen kann, sondern nur aus Glauben⁹. Worum geht es hier? Es ist sehr wichtig, dass man begreift, dass mit den Werken des Gesetzes die äußerliche Seite des religiösen Lebens eines Menschen gemeint ist. In der jüdischen Religion gibt es viele Regeln und Forderungen ritualen Charakters. So ist es zum Beispiel verboten, am Sabbat etwas zu tun. Sie erinnern sich sicher, wie Christus am Sabbat einen Menschen heilt und dass die Juden ihn deshalb anklagen, ja, ihn für diese Übertretung des Gesetzes sogar töten wollen. Zu den Werken des Gesetzes zählen alle äußerlichen kirchlichen Vorschriften (zum Beispiel das Einhalten der Fastenzeiten und der Feiertage, der Besuch von Gottesdiensten und das Erfüllen der häuslichen Gebetsregel), aber auch das Verrichten guter Taten. Das alles sind Werke des Gesetzes.

Es ist aber klar, dass ein Mensch durch diese äußerlichen Dinge sein Herz nicht von seinen Leidenschaften reinigen kann. *Denn Gott sehen nur jene, die reinen **Herzens***¹⁰ sind, nicht aber jene, deren Hände und Füße sauber sind.

Wenn wir jedoch darüber diskutieren, wie man heute leben sollte, dann hört man in der Regel oft leider nur folgendes: man sollte die Kirche besuchen, zur Beichte gehen, an der Kommunion teilhaben, seiner

Angehörigen und Freunde gedenken, sowohl der noch im Leben weilenden wie auch der Verstorbenen, für sie Kerzen anzünden und ihre Namen für den Priester auf einen Zettel schreiben, damit dieser ihrer bei der Bereitung der Heiligen Gaben gedenkt. Man sollte sowohl die Fastenregeln einhalten als auch die persönliche Gebetsregel zu Hause, die kirchlichen Feiertage ehren und anderen Menschen helfen usw. All dies ist - auch wenn gut und notwendig - nur die äußere Seite des Lebens und allein dadurch, dass man all dies tut, lässt sich das Herz noch nicht von seinen Leidenschaften reinigen. Man kann sein ganzes Leben regelmäßig die Kirche besuchen, zur Beichte gehen und am Abendmahl teilhaben, aber so wie man mit einem ganzen Sack voller Leidenschaften am Anfang angetreten ist, so ist dieser über die Jahre nicht ein wenig leichter geworden. Das Ziel des Lebens für einen Christ besteht aber gerade darin, seine Seele von allem Unflat zu reinigen. Wenn dies aber nicht geschieht, dann verliert die gesamte rituelle Seite ihre Bedeutung.

Solch eine Falle also lauert auf einen orthodoxen Christen! Man kann also jahrelang nach den Regeln und Gebräuchen der Kirche leben und alles „ordnungsgemäß“ erfüllen – ohne dass sich jedoch in der Seele etwas tut. Sie bleibt einfach, wie sie war: voller Leidenschaften wie Zorn und Neid, Eitelkeit und Gereiztheit, Eifersucht und was es da nicht sonst noch alles so gibt und einem die Schamröte ins Gesicht treibt, wenn man allein nur daran denkt. Alles bleibt wie es am Anfang war. Dies zu wissen ist äußerst wichtig, um zu verstehen, wie man heute leben sollte.

Es geht also nicht nur um die Erfüllung der äußerlichen Vorschriften des Kirchenlebens, worum wir uns kümmern sollten! Schauen Sie mal, wovon das Evangelium immer wieder spricht! Jedem, der es liest, sollte dies einfach zu Denken geben: Christus hat nicht ein einziges Mal Diebe und Räuber gebrandmarkt.

Dagegen hören wir ihn ununterbrochen sagen: „*Wehe euch Pharisäern!*“¹¹ Wer waren diese Pharisäer? Sie hatten ein Gelübde abgelegt, durch das sie sich verpflichteten, alle Vorschriften des Gesetzes Gottes aufs Genaueste zu erfüllen. Man könnte es mit damit vergleichen, was heute jene auf sich nehmen, die in den Mönchsstand treten. Und dann plötzlich: „*Wehe euch Pharisäern!*“. „*Wehe euch Schriftgelehrten!*“ (damit sind die Theologen gemeint). Warum nur? Sowohl die Pharisäer als auch die Schriftgelehrten kannten das gesamte Gesetz Gottes bis in alle Kleinigkeiten in- und auswendig und hatten in einem viel größeren Maße als die gemeinen Menschen ihr gesamtes Leben völlig auf die Religion hin ausgerichtet. Und plötzlich ergeht an die einen wie auch an die anderen: „*Wehe euch ihr Heuchler!*“ Warum bezeichnet Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten als Heuchler? Hier berühren wir eine sehr bedeutende Frage des spirituellen Lebens.

Es passiert nämlich oft folgendes: Wenn ich nicht darauf achte, was in meinem Herzen vor sich geht, sondern nur darauf, dass ich auch ja alle kirchlichen Vorschriften erfülle, also regelmäßig die Kirche besuche und zur Beichte gehe, an der Kommunion teilnehme und alle Fastenregeln einhalte, Kerzen anzünde und den Armen kleine Spenden gebe, aber auch für die Kollekte der Gemeinde etwas übrig habe und die Namen meiner lebenden und verstorbenen Verwandten und Bekannten dem Priester gebe, damit dieser ihrer bei der Bereitung der Heiligen Gaben gedenkt, an Pilgerfahrten teilnehme und die Reliquien von Heiligen und wundertätigen Ikonen verehere ... – dann scheint es mir - und ich fühle es sogar - dass ich doch in der Tat ein guter und achtenswerter Mensch bin. Ja, man könnte mich fast für einen Heiligen halten. Kurz gesagt, ich bin also nicht so einer, wie alle die anderen. Diesen Zustand hat der Heilige Theofan der Klausner auf wunderbare Weise beschrieben: „*Man selbst ist ein Dreck, doch behauptet: Ich bin nicht so, wie alle anderen*“¹² Verstehen Sie? „Ich bin nicht so, wie die anderen!“ Bis zu einem solchen Maße also kann ein Mensch, der sich fest in der Kirche verankert sieht, geistig erblinden, wenn er nicht darauf achtet, was in seinem Herzen vor sich geht.

Es versteht sich von selbst, warum man darüber sprechen muss. In einem Menschen, für den das gesamte

Wesen des Christentums nur darin besteht, *die Werke des Gesetzes zu erfüllen*, dabei jedoch die Hauptsache aus den Augen verliert, wuchern Ehrsucht und Eigendünkel, er ist voller Stolz und verachtet anderer Menschen. Die Liebe aber erstirbt so in ihm. Vor den Menschen jedoch ist er stets bemüht, seine Rechtschaffenheit zu zeigen und so entsteht *Heuchelei*. Wehe aber, man äußert sich einem solchen Menschen gegenüber nicht ganz korrekt oder tut etwas, was ihn kränken könnte, dann wird man *solche* Dinge zu hören bekommen, dass man voller Entsetzen vor diesem „frommen Menschen“ einfach nur zurückschreckt.

Schauen Sie aber mal, wie Christus selbst den äußerlichen kirchlichen Vorschriften gegenübersteht. Seine Jünger, die Apostel, wurden dafür zurechtgewiesen, dass sie am Sabbat mit ihren Händen Ähren zerrieben, um etwas zu essen. An einem Sabbat etwas zu tun, war nach jüdischem Gesetz ein furchtbares Verbrechen! Christus aber – statt seine Jünger davon abzuhalten – wandte sich voller Zorn an die Pharisäer selbst und entlarvte ihre heuchlerische Werkgerechtigkeit. Er selbst heilte am Sabbat Kranke und zeigte damit, dass der Sabbat zwar von Bedeutung ist, was das Einhalten einer gewissen Disziplin betrifft, jedoch von keinerlei ethischem Belang ist für die Sache des Seelenheils.

Blaise Pascal, den wir alle noch aus der Schulzeit kennen, hat einmal geschrieben, dass es nur zwei Sorten von Menschen gibt, vielmehr zwei Typen von religiösen Menschen. Die einen sind Sünder, sehen sich selbst jedoch als rechtschaffend, die anderen sind wirklich rechtschaffend, sehen sich selbst jedoch als Sünder.

Das Schlimmste, was in der Seele eines Menschen passieren kann, ist, wenn sich dort das Gefühl der eigenen Rechtschaffenheit breitmacht. Das ist dann das Ende! Der Mensch ist auf dem Weg in sein Verderben. Deshalb wiederholt Christus immer wieder: „*Wehe euch ihr Heuchler, Schriftgelehrte und Pharisäer*. Das Wesen des orthodoxen Christentums besteht nämlich nicht in der gesetzestreuen Erfüllung der äußerlichen kirchlichen Vorschriften. Hier besteht für einen Menschen eine große Gefahr: Er kann sich nämlich **auf sich selbst etwas einbilden** und sich so von einem Sünder in einen wahren Satan und einen richtigen Teufel verwandeln.

Rechtes, christlich-orthodoxes Leben besteht vielmehr in dem Entschluss, nicht einfach nach den kirchlichen Vorschriften zu leben, sondern nach den Geboten des Evangeliums. „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“ – sagt der Herr.

Worauf nun legt das Evangelium besonderen Wert? Erinnern Sie sich an das bemerkenswerte Gleichnis vom Zöllner und Pharisäer¹³? Der Pharisäer („der Rechtschaffende!“) betritt den Tempel, stellt sich ganz nach vorn und meint: „*Gott, ich danke dir, dass ich nicht so bin, wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner da*“. – und weiter beginnt er seine Tugenden vor Gott aufzuzählen. „*Der Zöllner¹⁴ dagegen stand von Ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!*“ Wie nun endet dieses Gleichnis? Christus sagt, dass der Zöllner gerechtfertigt aus dem Tempel herausgetreten ist, nicht aber der Pharisäer, der alle äußerlichen Forderungen des Gesetzes zwar erfüllt hat, dabei aber ganz von Stolz besessen war und an seiner eigenen Rechtschaffenheit keinerlei Zweifel hegte. Ist das nicht wirklich sehr interessant?

Natürlich hat Christus niemals davon gesprochen, dass man die kirchlichen Vorschriften nicht erfüllen müsse. Darum sollte man sich schon bemühen, denn auch Er selbst ist ihnen nachgekommen. Bei all dem jedoch hat Christus darauf hingewiesen, worauf es wirklich in erster Linie ankommt und was dann an zweiter Stelle steht und nur als Hilfe gedacht ist. Die Werke des Gesetzes nämlich sind nur als eine Hilfestellung zu verstehen. Deshalb ist eine Vermischung des Gesetzes mit den Geboten und sogar ihre Gleichsetzung ein grundlegender Fehler, der im Bereich der Spiritualität schwerwiegende Folgen hat.

Bedenken Sie das folgende, in der Geschichte der Religionen einzigartige und noch nie dagewesene Ereignis, von dem das Evangelium berichtet und das es sonst nirgendwo gegeben hat. Es geht um den Räuber, der zur rechten Seite Christi gekreuzigt worden ist. Um es mit heutigen Worten auszudrücken – um einen Banditen. Er jedoch war es, der als Erster ins Paradies gelangt ist. Für jede beliebige Religion kommt dies einer „Gotteslästerung“ gleich! Noch niemals hat es so etwas gegeben, dass ein Bandit, dessen Arme bis zum Ellenbogen mit Blut beschmiert sind, ins Paradies gelangt ist. Für welche Verdienste denn? Was hat er Gutes getan? Was für Tugenden kann er vorweisen? Nichts! Er hat selbst zugegeben, dass er zu Recht seine Strafe verdient hat¹⁵, weil er nichts von dem erfüllt hat, was als Gesetz Gottes bezeichnet wird.

Wie nun ist der Räuber ins Paradies gelangt? Er hat seine moralische Nichtigkeit und Sündhaftigkeit eingesehen und begriffen, dass es für ihn nie einen Platz im Paradies geben kann. Er hat von ganzer Seele Reue gezeigt und war darin voller Demut. In diesem seelischen Zustand hat er sich an Jesus gewandt: „*Gedenke meiner, oh Herr, in deinem Reiche*, in das ich wegen meiner Gesetzlosigkeit nie gelangen kann“. Und was für eine überraschende Antwort gibt ihm Christus: „*Heute wirst du mit mir im Paradiese sein*“. Hier eröffnet sich uns das Wesen des Christentums und seine Einzigartigkeit und – wenn Sie so wollen – sein direkter Widerspruch zu allen anderen Religionen der Welt! Es ist eine wahre „antireligiöse“ Religion!

Zu seinem Heil gelangt ein Mensch also, wenn er auf tiefe Weise seine eigene Sündhaftigkeit begreift, aufrichtig dafür Reue empfindet und voller Demut ist. **Das ist das Einzige, was einen Menschen zu seinem Seelenheil gelangen lässt.** Jener Bandit hatte all die Hässlichkeit seines Lebens begriffen und diese – wenn auch im letzten Moment seines Lebens – bereut. Dadurch hat er sich von all dem früheren Unflat, von all dem Blut, der Gewalt und den Morden, die er im Verlaufe seines Lebens begangen hat, rein gewaschen. Und deshalb hat Christus ihm geantwortet: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ – ohne durch ein Fegefeuer gehen zu müssen, nicht erst nach „drei“, „neun“ oder „vierzig Tagen“ – sondern **heute!**

Ein solcher Zustand der Seele sollte das Ziel des Lebens sein und für jeden Christen zugleich die Antwort auf die Frage: **wie man heute leben sollte?** Es geht hier nicht um die weltliche Seite des Lebens – darüber mögen andere sprechen – wir sprechen über das Christentum und über *den* einzigen geistigen Zustand der Seele, in dem ein Mensch in der Lage ist, das Reich Gottes zu empfangen, ohne ein weiteres Mal von Gott abzufallen. Darum also geht es, dazu also ist der Mensch berufen. Dies ist also das Ziel, welches einzig und allein die Tore zum Himmelreich zu öffnen vermag.

Diese auf den ersten Blick sehr einfache Sache erweist sich jedoch leider als unglaublich schwierig. Denn es ist schwer, sich selbst für schlechter zu halten als andere. Ich jedenfalls finde immer, dass ich besser bin als die anderen ... auf alle Fälle nicht schlechter – das ist schon mal klar. ...

Ja, natürlich habe auch ich so meine Sünden. Nun ja, aber wer ist schon ohne Sünde? Trotzdem bin ich ein guter Mensch. Ich bin generell ein feiner Kerl! Wenn ich mich zum Beispiel zu einer Vorlesung verspäte und frage, wer denn daran schuld sei, dann sind sich alle Studenten stets einig und antworten im Chor: „Nein, nein, nicht Sie Alexej Iljitsch!“ „Ihr seid wunderbar – antworte ich dann - so ist es recht. Ich sehe ihr habt eine gute theologische Vorbildung. ...“

Überhaupt bin ich nie an etwas Schuld, immer haben die anderen es vermässelt. Ich doch aber nicht! Eines der auffälligsten Anzeichen für meinen spirituell „guten“ Zustand ist die Tatsache, dass ich ununterbrochen alle um mich herum schlecht mache und verurteile, besonders jene, denen einige Dinge besser gelingen als mir, die schlauer zu sein scheinen und begabter und die es zu etwas gebracht haben oder sogar Macht ausüben können ... Alle sollten sich lieber festhalten – ob nun ein Herr Putin oder Medwedjew, ob nun der Patriarch, die Bischöfe oder irgendwelche Beamten, überhaupt alle, die im

Blickfeld der Öffentlichkeit stehen! Nur ich allein bin zu etwas nütze! (Natürlich sage ich das niemandem so direkt ins Gesicht). Oft hört man auf diese scherzhafte Beschreibung folgende Antwort: Ich möchte so erst einmal noch etwas weiterleben und werde dann später um Vergebung bitten. Es ist aber überhaupt nicht einfach, sich selbst zu durchschauen, um dann aufrichtig Reue zu empfinden. Doch was für ein Unsinn erst, sich selbst besser als andere zu empfinden! Was drückt sich darin aus? Es besagt, dass wir sehr weit entfernt sind vom Christentum und von dem, wie es uns gut täte zu leben.

Es sei jedem angeraten, sich um ein Leben nach den Geboten Christi zu bemühen, die jedoch in keiner Weise als Gesetze oder Befehle Gottes zu verstehen sind, sondern als seine Bitten an uns Menschen.

„Versuch doch bitte, barmherzig zu sein zu den Menschen und großzügig über ihre Schwächen hinwegzusehen! Hilf doch bitte den Armen und tritt ihnen mit Achtung entgegen, betrüge niemanden und lüge nicht oder heuchle, sondern reinige deine Seele von jeglichem Unflat!“ Nach den Geboten des Evangeliums zu leben, bedeutet einfach, als normaler Mensch auf gesunde Weise zu leben. Und dazu ruft auch Gott den Menschen auf. So sind die Gebote also zu verstehen! Eben nicht als Befehle oder als ein Gesetz Gottes, für dessen Nichtbefolgung der Mensch bestraft wird.

Sünde ist deshalb all das, wodurch der Mensch seinem Körper und seinem Gewissen, seinen Beziehungen mit anderen und seinen Angelegenheiten usw. Schaden zufügt. Gott, der die Liebe ist, kann den Menschen davor nur warnen: Schau doch, tu dies nicht, wenn du selbst keinen Schaden erleiden möchtest! Du bist doch sicher nicht erpicht auf Krankheiten oder Leiden an Leib und Seele, dann tu nichts Schlechtes und übertrete nicht die Gesetze, nach denen beide funktionieren und die ich dir offenlege. Und so wie nicht ein Gesetz es verbietet, aus dem Fenster im dritten, fünften oder zehnten Stock zu springen, sondern die Lebensgefahr, die bei einer solchen Aktion besteht, so steht es ebenso mit dem Gebot Gottes bezüglich der Sünde. Durch sein Gebot warnt Gott den Menschen – und wenn Sie es so wollen – bittet er ihn: Sei kein Heuchler und kein listiger Schmeichler, strebe nicht nach Lob und Ehre oder Macht über andere, lüge nicht, stehle nicht und gib dich nicht der Unzucht hin usw. Andernfalls wirst du leiden müssen.

Das Christentum bezeichnet all das als Sünde, was für den Menschen nichts anderes ist als ein Anschlag auf seine Seele und seinen Körper. Die Sünde ist immer jener Schaden und jene Wunde, die der Mensch sich selbst zufügt. Und so, wie eine liebende Mutter und ein Vater ihr Kind vor Gefahren warnen, so tut dies auch Gott mit dem Menschen, denn Gott ist die Liebe. Nicht ein Gesetz und auch keine Drohgebärde Gottes, sondern die Stimme seiner Liebe hat uns aufgezeigt, was für uns gut und was für uns schlecht ist. Das also ist Sünde und das also sind die Gebote und so sind die „Strafen“ zu verstehen, denen wir in unserem Leben ausgesetzt sind. Nicht Gott bestraft uns, sondern wir selbst, indem wir uns selbst Wunden zufügen und nicht nur unsere Seele und unseren Leib verstümmeln, sondern auch andere Menschen.

Gott belässt die freie Entscheidung beim Menschen. Wähle du selbst, Mensch! Du bist frei! Aber wisse dabei - da deine Seele und dein Körper kein formloses Chaos sind, sondern nach Gesetzen funktionieren – dass, wenn du gesund, schön und heilig sein möchtest, du entsprechend dieser Gesetze leben solltest.

Ähnliches macht auch die Medizin, wenn sie vor verdorbenen Lebensmitteln, physischen und psychischen Verletzungen oder aber vor unmoralischen Handlungen warnt. Es ist ja auch nicht der Arzt, der uns bestraft, wenn wir seinen Anweisungen nicht folgen oder jene Gesetze verletzen, nach denen unser Organismus funktioniert, sondern wir selbst sind es. Dies lehrt uns das orthodoxe Christentum: Nicht Gott bestraft uns, sondern die Sünde selbst, durch die wir uns verstümmeln und uns selbst töten.

Wie nun sollten wir in der heutigen Zeit leben? Natürlich, indem wir unser Tun und Handeln, unsere Worte und Gedanken am Evangelium messen. Wie auch anders? Gibt es vielleicht andere Normen? Kann man etwa nach Karl Marx leben oder nach Freud oder Jung? Nach wem wünschen Sie denn zu leben? Wo sind diese Normen, durch die wir, weil wir sie kennen und nach ihnen leben, wahres Glück erlangen könnten? Ach, wenn wir doch nur öfter ernsthaft das Evangelium aufschlagen würden. Es sagt uns

nämlich, wie man leben sollte. Ebenso verweist auch die Geschichte der Kirche auf eine Vielzahl von Menschen, die sich auf ihrem Lebensweg an das Evangelium als ihren „Kompass“ gehalten haben und versucht haben, seine „Rezeptur“ in ihrem Leben auf gründliche Weise umzusetzen. Sie haben begriffen, was auf einem solchen spirituellen Weg durchs Leben nötig ist, worauf es dabei hauptsächlich ankommt und was eher nebensächlich ist, welche Gefahren auf diesem Weg bestehen und was zu tun ist. Ich spreche von den Kirchenvätern, von den Asketen und Helden im Glauben, die in ihrem Leben all das in die Tat umgesetzt haben, wovon das Evangelium spricht. Ihr Leben und ihre Werke sind von unschätzbarem Wert, denn in ihnen finden wir eine Beschreibung dieses Weges und Zeugnisse ihrer Erfahrungen, die sie auf diesem Weg gemacht haben und der sie am Ende auf Gott Selbst hat schauen lassen. Mit ihrem ganzen Wesen haben sie erfahren, dass Gott die unbeschreibliche Liebe zu uns Sündern ist.

Natürlich ist es für uns bedauernswerte Wesen praktisch unmöglich, auf ebensolche Weise wie sie zur Heiligkeit zu gelangen. Sie haben uns jedoch einen Weg dorthin aufgezeigt und bewiesen, wozu ein Mensch fähig ist und was er erreichen kann. Unter welchen Umständen? Unter allen erdenklichen.

Man sollte aber nicht denken, dass die Kirche, wenn sie uns von den Erfahrungen der Kirchenväter berichtet, einen Christen dazu aufruft, nichts zu essen und nichts zu trinken, nicht zu schlafen und nicht zu heiraten usw. Was für ein Unsinn! Darum geht es überhaupt nicht! Niemand verlangt von uns, eine solche Höhe zu erreichen wie jene Menschen, die von einer so starken Kraft des Geistes beseelt waren und in Wüsten und Gebirgen, in Wäldern und in Einsiedlerklausen wahre Heldentaten vollbracht haben.

Wir leben mitten in der Welt. Und obwohl wir sündigen und irren, hat der Herr uns doch ein wundertätiges Mittel zur Erneuerung an die Hand gegeben, das es sonst nirgends gibt: **die Reue**. Wenn man aufrichtig bereut, dann wird einem aller Unflat abgewaschen, durch den wir uns ständig besudeln. Wir sollten deshalb stets des Räubers gedenken, der zur Rechten Christi gekreuzigt wurde.

Ebenfalls kann uns niemand stören zu beten außer, leider, wir selbst. Ja, wir sind nicht solche Helden im Glauben, aber doch rufen uns gerade sie dazu auf, das Beten nicht zu vergessen und es immer öfter zu tun - ob wir nun sitzen oder stehen oder zu Fuß unterwegs sind, egal wo und egal wann. Wie soll das gehen? Aber wer hindert uns denn daran - sei es eine Minute lang, sei es einige Male - still für uns im Geiste dieses wunderbare Gebet, welches uns von allen Kirchenvätern angeraten ist, mit ganzer Seele, voller Konzentration und erfüllt von Ehrfurcht zu sprechen? „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, sei mir Sünder gnädig“ oder kurz: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner“.

Da ist es – das Mittel, um mit Gott, also nicht mit irgendwem, sondern mit dem Quell alles Guten selbst, im Zwiegespräch zu sein. Dieses wirksame Mittel liegt in unserer Hand. Ist es etwa schwer dieses Gebet zu sprechen? Haben wir etwa keine Zeit? Was für ein Selbstbetrug, was für eine schäbige Ausrede! In unserer Hand halten wir ein sehr mächtiges Instrument, mit dessen Hilfe wir uns im buchstäblichen Sinne Heilung verschaffen können, wenn wir Kummer haben oder in Schwierigkeiten sind, schlecht gestimmt sind und alles drunter und drüber geht in Konflikten in der Familie und bei Streitigkeiten. Es ist nötig, dass wir so oft wie möglich zu diesem großartigen Rüstzeug greifen. Alle, die sich seiner bedient haben, wissen und bestätigen, was für eine Wohltat es ist für unser Leben.

Vor meinen Augen hat sich einst etwas sehr Bemerkenswertes zugetragen. Zu Vater Nikon (Vorobjow) ist einmal eine Frau aus einem Dorf gekommen und hat ihm ihr Leid geklagt: „Ich habe großen Kummer: ich lebe allein und bin niemandem mehr von Nutzen. Es ist langweilig und keiner ist mehr da, mit dem ich reden könnte. Nichts interessiert mich mehr – alles ist nur noch öd und leer. Ich bin der Verzweiflung nahe. Helfen Sie mir ...“ Er gab ihr folgenden Rat: „Versuch doch mal, so oft es geht, jedoch konzentriert, voller Ehrfurcht und mit einem Gefühl der Reue, folgendes kurze Gebet zu sprechen: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, sei mir Sünderin gnädig“. Die Frau war eine einfache Frau, sie hatte Vater Nikon genau zugehört und sich danach bedankt: „Danke Väterchen, gut, ich werde es probieren“. Etwa ein Jahr später

kam sie wieder, doch diesmal voller Tränen der Dankbarkeit: „Väterchen, Sie haben mich einfach gerettet, ja, mir das Leben gerettet, ich bin so voller Freude, ich brauche jetzt niemanden mehr. Möge Gott Sie selig haben!“ Diese einfache Frau hat das Glück erlebt, das Glück Gott zu erfahren. War nun dafür etwa vieles nötig? Nur Glauben und eiserne Entschlossenheit.

So also kann man heute leben! Man muss sich nicht irgendwas erträumen oder in schwindelnde Höhe aufsteigen. Es reicht einfach, seiner Seele endlich die nötige Aufmerksamkeit zu schenken und sich jenes gut bewährten Mittels der Reue zu bedienen, welche an keinerlei Umstände gebunden ist. Jener Vater Nikon Vorobjow hat gesagt, dass ihn dieses Jesusgebet, als er zusammen mit Verbrechern im Lager gesessen hat, vor den Schrecken dieser Tortur bewahrt hat. Es war wie ein wundertätiges Mittel! Ich denke, wir sollten dies nie vergessen.

So also sollte man heute leben! Wir sollten uns darum bemühen, nach den Geboten Christi zu leben und so oft wie möglich das kurze Jesusgebet sprechen, aufrichtig Reue empfinden, zur Beichte gehen und an der Kommunion teilhaben! Wir sollten versuchen, den Werken der Kirchenväter und Asketen in unserer täglichen Lektüre Raum zu geben, denn wir finden bei ihnen nicht nur nötige Ratschläge. Wer einmal beginnt sie zu lesen - wenn auch nur zwei-drei Seiten am Tag – der wird sehen, was für eine geistige Kraft diesen wunderbaren Worten unserer orthodoxen Heiligen entströmt.

Allen jenen, die sich gerne zu mindestens theoretisch mit den Grundlagen eines spirituellen Lebens vertraut machen möchten, seien besonders die Werke des Heiligen Ignatius (Brjantschaninow) – vor allem seine beiden ersten Bände und die Briefe empfohlen. Jetzt werden diese Bücher gedruckt und jeder Christ sollte sie besitzen. Ebenso notwendig sind auch die Bücher seiner treuen Schüler: Die Briefe des Starzen von Valaam, Vater Johann (Alexejew), Vater Nikon (Vorobjow), die praktisch beide die Werke des Heiligen Ignatius in moderner Sprache wiedergeben und eine eindeutige Antwort gegeben haben auf die Frage, wie man heute leben sollte. Von sehr großem Nutzen sind weiterhin die „Geistlichen Gespräche“ von Abba Dorotheos, die Briefe von Georgij dem Klausner, Theofan (Govorow) und der Abtissin Arsenija (Sebrjakowa). Weiterhin sind zu empfehlen: „Mein Leben in Christo“ und das „Letzte Tagebuch“ von Johannes von Kronstadt, sowie „Frieden und Freud im Heiligen Geist“ vom Starez Faddej Vitownitzskij und andere.

Заметки

[←1]

Aus Vorlesungen von A. I. Osipov

[←2]

Lk. 17,21

[←3]

1. Kor. 2,9

[←4]

siehe Mt. 22,1-8

[←5]

Siehe Hiob 1,21

[←6]

Religion – vom lateinischen religare: verbinden, eine Verbindung herstellen

[←7]

Hebr. 13,8

[←8]

Mt. 28,20

[←9]

Siehe Röm. 3,20; Gal. 2,16

[←11]

Siehe Mt. 23,13-29

[←13]

Siehe Lk. 18,10-14

[←14]

Zöllner – Steuereintreiber, die sich von den Leuten oft mehr nahmen, als gefordert war.

[←15]

Siehe Lk. 23,39-43